

Werk

Titel: Allgemeines

Ort: Berlin

Jahr: 1915

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1915 | LOG_0235

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

tal südlich des Sambesi bis zum Sabi hin fortsetzt, und der vom Urema und Buzi durchflossen wird. Im Westen grenzt er an die 240 m hohe, geradlinig NE—NNE streichende, jung zerschnittene Randstufe des kristallinen Matabelevorlandes, die teilweise von basischen Intrusionen begleitet wird. An ihrem Fuß treten im Urematal Sandsteine, Schiefer und Konglomerate auf, Küstenbildungen eines Oberkarroo (?) meeres. Nach Ansicht der Autoren ist hier eine ältere Störungslinie in jüngeren Dislokationen wieder aufgelebt, da eine Ausräumung der weicheren Sedimente allein die Existenz dieser Stufe nicht zu erklären vermag. Im Osten wird die Urema-Buziebene von der parallel streichenden Randstufe des Scheringomatafellandes begleitet, die sich südlich des Pungwe nach einer längeren Unterbrechung geradlinig im Steilabfall des Sofalatafellandes fortsetzt, der weiter im Süden allmählich unter den Alluvionen des Sabibeckens verschwindet. Das 300 m hohe Scheringoma- und das kaum 150 m Höhe erreichende Sofalatafelland bauen sich aus flachgelagerten oberkretazischen und miozänen Kalken auf, die am Fuß der Scheringomastufe mit einem Einfallen von 30°—50° NW dort beobachtet wurden, wo der Kundwi in die Uremaebene eintritt. Die postmiozän erfolgte tektonische Bildung der östlichen Stufe ist damit, wenigstens für das Scheringomagebiet, sichergestellt. Beide Tafelländer sind Karstplateaus; bei beiden wird die westliche, von Ausliegern freie Randstufe durch enge, tiefe, steilwandige Kañons zerschnitten, die sich auf den Hochländern in flachen Betten fortsetzen. Erwähnenswert sind zwei Fälle von Hängetälern. Sie lassen sich durch die verschiedene Wasserführung von Haupt- und Nebenfluß (Kundwital) erklären, während im Masikedzigebiet außerdem Sinterterrassen an der Mündungsstufe des Seitentales die Tiefenerosion des Nebenflusses hemmen. Das Sofalatafelland wird von dem Buzi in enger Schlucht durchbrochen, nachdem er oberhalb derselben an dessen Weststufe entlang geflossen war. Sein Durchbruchstal steht in scharfem Gegensatz zu der weiten Alluvialniederung, in der der Pungwe vom kristallinen Matabelevorland kommend, die Kalktafel quert. Nach Ansicht der Verfasser waren die tektonischen Bewegungen im Küstengebiet mit einer Faltung verbunden. Der Pungwe fließt in einem Sinklinaltal, das er aufschüttete zwischen den Antiklinalbergländern von Scheringoma und Sofala hindurch. Geologische Beweise für diese Hypothese werden nicht gebracht. Die Urema-Buzitiefenebene ist die Fortsetzung des Nyassa-Schiregrabens. Sie zeigt, wie die gebirgsbildenden Vorgänge, die besonders im Nyassagebiet eine so gewaltige Senke geschaffen haben, nach Süden hin allmählich an Intensität verlieren. Hier im Süden gewinnen wir damit zugleich auch geologische Anhaltspunkte für eine genauere Datierung der großen Senkungszone, die demnach postmiozän entstanden sein dürfte, eine Hypothese, die auch in den Oberflächenformen eine Stütze findet. Das Urematal birgt während der Regenzeit eine Reihe seichter Seen. Pungwe und Sambesi treten alsdann in ständige Kommunikation.

Gisela Frey.

Allgemeines.

* **Amerikanische und europäische Städte** verglich kürzlich E. Oberhummer nach geographischen Gesichtspunkten (Deutsche Revue, 1915). Die europäischen Städte sind zum größten Teile alte Gründungen. Im Gebiete der einstigen römischen Herrschaft wurzeln sie größtenteils im klassi-

schen Altertum, viele gehen auf die keltische Bevölkerung zurück, nicht wenige sind prähistorischen Ursprunges und damit Zeugen für die Dauerhaftigkeit der menschlichen Siedlungen. Im außerrömischen Europa ist das Mittelalter, ungefähr seit dem 10. Jahrhundert, die Zeit der Städtebildung. Jüngeren Datums sind nur einige durch Fürstenlaune entstandene Städte (Mannheim, Karlsruhe, St. Petersburg) und die besonders im 19. Jahrhundert aus dem Boden gewachsenen reinen Industriestädte, die am meisten dem amerikanischen Haupttypus ähneln. In der Bemühung, die Entstehung und das Wachstum der Städte aus der geographischen Lage zu erklären, ist man vielfach zu weit gegangen, wenn auch die Lage in den meisten Fällen das entscheidende Moment ist. Hafenplätze und Industriezentren danken ihre Entstehung teils der Ortslage, teils ihrer Stellung zum Weltverkehr, dagegen wurden namentlich bei den europäischen Hauptstädten häufig untergeordnete Vorteile der Ortslage gegenüber historischen, oft von zufälligen Entscheidungen abhängigen Momenten überschätzt und auch bezüglich der Verkehrslage Ursache und Wirkung verwechselt. Für die europäischen Hauptstädte ist die Tatsache, daß eine Dynastie hier ihren Sitz aufschlug und durch Kriegsglück oder andere Umstände die Oberhand über die Nachbarn gewann, meist das entscheidende, die Gunst der Lage das sekundäre Element. Ganz abgesehen von St. Petersburg lassen sich auch Konstantinopel, Rom, Paris und Wien als Beispiele heranziehen und Berlin verdankt seine Größe lediglich den Hohenzollern. Aus historischen Gründen ist München gegenüber dem durch seine Lage vielmehr begünstigten Regensburg bayrische Hauptstadt geworden.

Dagegen kommen bei den amerikanischen Städten die geographischen Faktoren rein zur Geltung, da infolge des von den Vereinigten Staaten geübten Verfahrens, den Sitz der Verwaltung möglichst in unbedeutende Orte zu verlegen, jedes künstliche Moment ausgeschaltet wird. Nur Washington nimmt als künstliche Schöpfung eine Ausnahmestellung ein, alle anderen sind ein Ergebnis ihrer Lage. Auch sie sind nicht durchweg Neugründungen. Einige knüpfen an alte indianische Siedlungen an, so an die alten Hauptstädte von Peru und Mexiko, Cuzco und Tenochtitlan; das heutige Mexiko hat von seiner Vorgängerin nicht nur die Lage, sondern auch einen Teil des Grundrisses übernommen. Ebenso haben sich Quebec und Montréal an Stelle von Indianersiedlungen erhoben. Die erste Periode europäischer Städtegründungen geht auf die Spanier zurück (Havanna 1519, St. Augustine 1565, Santa Fé 1605, San Franzisko, Los Angeles). Im Norden verraten französische Namen die städtegründende Nation. Bei den angloamerikanischen Gründungen wurde nur selten (Richmond, Virginia, Salem) an frühere Siedlungen angeknüpft. Die Ursache lag an der Seltenheit größerer ständiger Siedlungen bei den Indianern östlich des Mississippi und an der Schärfe des Rassengegensatzes, den romanische Völker leichter als germanische überbrücken. Die erfolgreichste unter den ältesten angloamerikanischen Städtegründungen war Boston (1634), das rasch die größte Stadt der Kolonie wurde. Erst Ende des 18. Jahrhunderts gab es diesen Rang an Philadelphia ab, das ihn wieder Anfang des 19. Jahrhunderts an New-York abtrat.

Die alten europäischen Städte sind meist gekennzeichnet durch überragende Burg- oder Schloßbauten oder ragende Kathedralen, haben eine

enge, krummgebaute innere Stadt, die an Stelle der meist beseitigten Festungswerke von breiteren Straßen und Anlagen ringförmig umsäumt und weiterhin von regelmäßig und weitergebauten aber schablonenhaften Vorstädten umgeben wird. Nur die modernen Fürstengründungen und Industriestädte haben eine regelmäßige Anlage. Die Wohndichte ist — abgesehen von England — infolge des Baues großer Zinshäuser sehr beträchtlich, die Ausdehnung im Verhältnis zur Einwohnerzahl klein. Infolge ihres Alters sind sie mit der Umgebung verwachsen und ihr Einfluß ist weithin in die umgebende Landschaft fühlbar. Ganz anderer Art sind die amerikanischen Städte. Nur bei wenigen (Boston, Havanna) läßt sich ein älterer Stadtkern herauschälen, Kirchenbauten treten, abgesehen von Montréal und der Mormonenstadt Saltlake City, nur bei spanischen Gründungen im Stadtbild hervor; sie werden meist vollkommen geschlagen von privaten Bauten, den Wolkenkratzern oder Turmhäusern. Wo nicht Küstenformen dem Stadtbild bestimmte Formen aufzwingen (New-York, Boston, San Franzisko), findet man überall dasselbe Schachbrettmuster in der Stadtanlage und die geradlinigen Straßen gehen oft rücksichtslos bergauf und bergab (Cincinnati, San Franzisko, Seattle). Doch nötigte häufig die Topographie Stadtteile mit verschieden gerichteten Straßenachsen nebeneinander zu fügen (Baltimore). In Neu-Orleans folgt der Grundriß den halbmondförmigen Mississippikrümmungen. In einigen Städten sind zur Verkehrserleichterung Diagonalstraßen angelegt wie der Broadway in New-York, Market Street in San Franzisko, die zum Loopdistrikt konvergierenden Radialstraßen in Chikago. Nach wohldurchdachtem Plane durchdringen sich rechtwinklige und Radialstraßen in Washington. Da in den Wohnvierteln das Einfamilienhaus vorherrscht, ist die Wohndichte gering, die Stadtausdehnung groß. So mißt die Längsachse von New-York 56 km, von Philadelphia 35 km, von Chikago 42 km. Die riesigen Entfernungen haben frühzeitig besondere Verkehrsmaßnahmen hervorgerufen. Pferdewagen spielen keine Rolle mehr, Straßenbahnen nur in den mittleren Städten; Automobil, Hoch- und Untergrundbahnen stehen in den Großstädten im Vordergrund. Als junge Siedlungen stehen die amerikanischen Städte meist unvermittelt und fremd in ihrer oft noch urwüchsigen Umgebung.

Eine neue Formel für die Schwereverteilung auf der Erdoberfläche auf Grund des reichen in den Verhandlungen der Internationalen Erdmessung für 1909 und 1912 von Prof. Borrass zusammengestellten Materials hat F. R. Helmert aufgestellt. Diese Formel läßt eine Abhängigkeit der Schwere nicht bloß von der geographischen Breite, sondern auch von der Länge erkennen. Hiernach kann man sich den Äquator als eine Ellipse vorstellen, deren große Achse unter 17° westl. Länge von Gr. um 230 m länger ist als die kleine unter 73° östl. Länge von Gr. Der Meridian von Ferro fällt also annähernd in die große Achse, der von Bombay in die kleine. Die Abweichung von ± 115 m der beiden Achsen vom Mittelwerte ist allerdings lediglich von der Ordnung der ausgedehnten Störungen des Radius vector, die wegen des Bestehens der kontinentalen Massenstörungen anzunehmen sind. Man kann daher kaum sagen, daß das Geoid einem dreiaxigen Ellipsoid mit wesentlich größerer Annäherung entspräche, als einem Umdrehungsellipsoid. Die mittlere Abplattung, die Helmert aus den